

Kritik der Beschleunigung unserer Kommunikations- und Reisemittel zum Beispiel, erfahren wir aus dem Programmheft – auf der Bühne erahnen wir das nicht. Sondern bleiben angesichts des Wirrwars aus Figuren und Ereignissen so ratlos zurück wie Karlo Kollmar.

«Erdbeerwaisen»

Was fühlen Kinder, wenn ihre Eltern sie zurückgelassen haben und in den Westen gegangen sind? «Was würdest Du Dir wünschen, wenn Du bei einer guten Fee einen Wunsch frei hättest», fragen die Schauspieler immer wieder. Und natürlich antworten alle Kinder, dass «Papa und Mutti wieder zurückkommen sollen». Die Kinder, das sind – wie immer bei werkgruppe2 – keine Experten des Alltags, sondern erwachsene Schauspieler, die ihre Interviewpartner nachspielen, junge Menschen, die die Regisseurin Julia Roesler und die Dramaturgin Silke Merzhäuser in Rumänien interviewt haben.

Doch leider macht der Reality-Touch die Sache nicht weniger eindimensional. Der Abend kommt über eine einzige emotionale Grundaufstellung nicht hinaus, das Thema der traurigen, verlassenen Kinder ist bereits nach wenigen Minuten verstanden, doch es fehlt ein Konflikt. Das ist schade vor allem deshalb, weil Roesler ihre Methode, Schauspieler reale Gesprächspartner nachspielen zu lassen, inzwischen zu beeindruckender Perfektion ausgebaut hat. Wenn etwa Oliver Simon einen rumänischen Großvater spielt, immer wieder mit wurstigen Fingern in einer kleinen Kiste nach Erdbeeren kramt und von der Tochter erzählt, die im Westen als Erntehelferin arbeitet, dann sieht man den realen Mann hinter dieser Szene auf unheimliche Weise vor sich.

Indem Roesler auf der kleinen, pastellfarbenen Studiobühne Spiegelungen der realen Menschen baut, holt sie uns näher an die Figuren ran, als das mit Experten des Alltags möglich wäre. Nicht nur weil die Schauspieler ihr Handwerk verstehen, sondern auch, weil wir Schauspieler, die verlassene Kinder spielen, viel hemmungsloser anstarren und uns praktisch ungefiltert unseren Emotionen hingeben können.

Was Roesler bei ihren Figurenporträts diesmal fehlt, ist neben dem Konflikt eine Haltung. Soll die EU die Freizügigkeit innerhalb der Mitgliedsstaaten einschränken, damit es keine Wohlstandsflüchtlinge mehr gibt? Ist die EU überhaupt schuld am Weggang der Eltern oder sind Eltern, die ihre Kinder zurücklassen, einfach schlechte Eltern? Gibt es in Rumänien für Familien auch andere Wege, mit der Armut umzugehen? **Alexander Kohlmann**

Auf dem Foto vorherige Seite: vorn: **BEA BROCKS** (Jenny Jannowitz) und **RAPHAEL TRAUB** (Karlo Kollmar)
www.staatstheater-braunschweig.de

DÜSSELDORF Forum Freies Theater
(Kino am Worringer Platz)

Vor uns die Sintflut

Claudia Bosse/theaterkombinat
«catastrophic paradise»

Ob als Terrorismus oder Todeskrankheit, täglich rücken die Katastrophen näher. Vielleicht ja ein Glück – falls nach dem finalen Reset endlich mal eine bessere Menschheit kommt und diesen monströsen Zellhaufen Unfähigkeit ablöst. Claudia Bosse hat ihrer neuen Arbeit am FFT den paradoxen Titel «catastrophic paradise» gegeben, der einen gewaltigen, aber auch unklaren philosophischen Raum öffnet. Giorgio Agambens Theorie vom inszenierten Ausnahmezustand als kapitalistischem Machtinstrument schwebt gedanklich über den zweieinhalb Stunden Sound- und Textbad. Führt die Katastrophe zum Paradies? Ist sie das Paradies? Und was kann schon, jenseits des Persönlichen, Katastrophe sein im saturierten Westeuropa?

Claudia Bosse wirft den Betrachter im ehemaligen Kino am Worringer Platz in eine apokalyptische Materialsammlung über Kannibalismus und Krieg, Nacktheit und Natur, Sex und Sadismus. Und so irrt man auf Leinwänden vorbei an leuchtenden Plastik-Globussen und Häufchen aus Filz, Fell, Holz oder Plastikplane, liest entweder die mäandernden Meta-Gedanken der Regisseurin oder betrachtet die weißen Tafeln im letzten Saal, auf denen mit dünnem Kohlestift Leichen, vergewaltigte Frauen, vermummte Kämpfer, Kriegsszenen zart skizziert sind: Claudia Bosse liebt den Knalleffekt des Paradoxen. «catastrophic paradise» ist der zweite große Performance-Teil eines Gesamtprojekts der Ernst-Busch-Regieabsolventin, Künstlerin und Choreografin, Leiterin des Theatercombinats in Wien, das sich mit der «Struktur des Zusammenbruchs» auseinandersetzt und auch aus Lectures, Symposien, Konferenzen besteht.



© Robert Pultsev/FFT

Man kann sich in Düsseldorf auch den riesigen Videos in Schwarzweiß ergeben: kraftvoll kopulierende Eisbären, denen wenig später gefesselt von grinsenden Jägern das Fell abgezogen wird. Tiger, die graziös einen Bullen zerfleischen. Ein riesiger Pferdepenis, der eine Stute penetriert – und direkt danach die Großaufnahme eines von Maden zerfressenen Pferdekopfs.

Und dann steht da auf einmal die 80-jährige Performerin Ilse Urbanik nackt direkt neben einem und versetzt einen in ganz andere körperliche Tumulte: nur Zentimeter entfernt der fragile Frauenkörper kurz vor dem echten Verfall, atmet fast ins eigene Ohr, spricht mit schöner, tiefer Stimme Texte der Genesis. Die Performerinnen Nathalie Rozanes und Stella Reinhold schälen sich aus den Haufen am Boden, werfen scharfkantige Schatten vor Wolkenbildern, atmen stoßend, pressend, röchelnd, Geburts- und Sexatmen. Vom ersten Stock aus ruft Papagei Pepe wie ein Kind nach der Mama oder zwitschert wie Vöglein im Paradies: Die heile Welt ist nur eine ferne Ahnung. Chorsch tun sich die Performer im Kreis zusammen, lösen sich reptilienhaft, ziehen Linien durch den Raum, bekämpfen sich, verschwinden einfach, während atmosphärisch die Elektrosounds von Günther Auer dröhnen.

Die Choreografien und Installationen von Claudia Bosse wirken körperlich, wenn man sich darauf einlässt: Die Töne, Texte und Schockbilder versetzen in einen theatralisch manipulierten Ausnahmezustand. Freiwilligkeit ist nur möglich im ersten Stock, wo ein seit 2011 entstehendes Interviewarchiv ausgestellt ist, inmitten persischer Teppiche und Stühle zum Ausruhen. Während sich die Gespräche mit Künstlern von Beirut bis Zagreb über Biografiebrüche interessant, aber auch recht harmlos lesen, werden die Texte und Tänze auf der Spielfläche unten zunehmend aggressiver. Die Performer sprechen unter Rindersteak-Fladen hervor Worte des Kannibalen und Warlords General Butt Naked über reale Opferungen von Kindern.

Schließlich zieht sich eine Frau erneut aus, wird von der Alten mit weißer Creme eingeschmiert, gefedert, dann lecken, beißen die anderen sie ab, während sie sich vor Lachen schüttelt. Dazu, als Dauerschleife, das Bibelzitat: «Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.» Kannibalismus kann so sexy sein, und selbst das christliche Ur-Ritual des Abendmahls ist eine Form davon. Schließlich wird man selbst auf das Glatteis des Glaubens geführt, sanft animieren die Performer das Publikum, sich an den Händen zu fassen. Kindlich-getröstet wiegen wir Verwirrten uns im Kreis – das ist schön, versöhnlich und zwanghaft-peinlich zugleich. Wir gehen auf in einem kultischen Zauber, dem auch schon der Massenmörder Butt Naked frönte. Kann das der Ausweg aus der Selbstvernichtung sein?

Claudia Bosses Performance-Installation ist in den weiten Hallen äußerst wirkungsvoll, versetzt in atmosphärische Zustände, die Gedanken und Emotionen über letzte Fragen befeuern. Dennoch ärgert die manipulative Strategie, in der hier Blicke und Gedanken gelenkt werden – und auch die arrogante Selbstverständlichkeit, mit der Englisch- und Quellenkenntnisse vorausgesetzt werden. **Dorothea Marcus**

Auf dem Foto: **MARCO TÖLZER** und **ILSE URBANEK**
www.forum-freies-theater.de

HANNOVER Schauspielhaus

Abgewürgt

Stefan Kaegi «Volksrepublik Volkswagen» (U)

Daraus hätte was werden können: Zwei ökonomische Global Player, die Volksrepublik China und der Volkswagenkonzern, haben eine gemeinsame Geschichte, und diese Geschichte wird in Szene gesetzt von einem künstlerischen Global Player, Stefan Kaegi, einem der klugen Köpfe des international gefeierten Dokumentaristen-Kollektivs Rimini Protokoll.

Kaegi ist nach China gereist und hat Interviews geführt: mit VW-Mitarbeitern, mit China-Korrespondenten deutscher Medien, mit einem Taxifahrer und einem Gebrauchtwagenhändler. Vor allem aber hat er Hunderte Briefe und E-Mails ausgewertet, die deutsche VW-Angestellte aus China an ihre zurückgebliebenen Kollegen und Verwandten in Hannover geschickt haben. Denn es ist inzwischen 30 Jahre her, dass Volkswagen sein erstes Werk in China eröffnet hat, als erster westlicher Großkonzern überhaupt. Einer von 1.000 Chinesen hatte damals ein Auto, heute hat jeder zehnte eins – und das auch deshalb, weil VW inzwischen Jahr für Jahr rund drei Millionen Autos in China verkauft. Eine wirtschaftliche Erfolgsgeschichte, deren menschlicher Komponente Kaegi auf den Grund gehen wollte. Ja, daraus hätte was werden können.

Geworden ist es am Ende ein Abend, der Kritikerkollegen gefällt, die statt China gerne mal «Reich der Mitte» schreiben oder «Land der aufgehenden Sonne»: ein Folklore-Abend, an dem all das auf der Bühne zu sehen und zu hören ist, was einem beim Stichwort «China» in den allerersten Sekunden sowieso durchs Hirn blitzt. Dass Chinesen höflich sind und fleißig und diszipliniert. Dass sie für wenig Lohn arbeiten. Dass sie so ziemlich alles raubkopieren. Dass sie sich rasant von Kommunisten zu Staatskapitalisten entwickelt haben. Dass sie unter Smog leiden in



© Karin Ribbe

ihren Megastädten. Dass sie nicht so viele Kinder bekommen dürfen, wie sie wollen. Dass sie Hunde ... nein, das mit den Hunden kommt erstaunlicherweise nicht vor, dafür aber all die anderen Gratis-Weisheiten.

Und das wäre ja auch gar kein Problem, wenn zusätzlich noch irgendetwas anderes auf der Bühne zu erleben wäre, etwas Neues, Originelles, Überraschendes, aber offenbar hatten die VW-Ingenieure, auf deren Briefe in die Heimat sich Kaegi stützt, keinen Blick für Neues, Originelles, Überraschendes. Wobei natürlich nicht mal das ein Problem sein müsste, wenn die Ingenieure sich und ihren kolonialistischen Blick auf das auch so exotische China selber auf der Bühne bloßstellen würden, so wie sich schon in vielen Rimini-Arbeiten die sogenannte Experten des Alltags bloßgestellt haben. Doch Kaegi greift dieses Mal zu Schauspielern.

LEIPZIG Schauspiel

Geisterbeschwörungen

Shakespeare «Hamlet»,
Heiner Müller «Wolokolamsker
 Chaussee I-V»

Die Leipziger Spielzeit beginnt mit einem Reenactment. Vor 25 Jahren hat Karl Georg Kayser im Schauspielhaus «Wolokolamsker Chaussee I-V» und «Hamlet» herausgebracht. Heute möchte das Schauspiel teilhaben am historischen Geist von 1989 (damals war man ja eher passiv) und setzt die beiden Geisteronaten wieder auf den Spielplan. Was macht Leipzig heute mit seinen Geistern?

In Thomas Dannemanns «Hamlet» kommt der Geist von Hamlets Vater erst relativ spät auf die Bühne. Und zwar auf einem Dreirad, offen-

In Interviews hat er das damit begründet, dass sich gewisse Dinge auf diese Weise direkter erzählen ließen, da Schauspieler keine Angst um ihren Job haben müssten. Die Frage ist nur: Welche Dinge meint er? Der Redetext ist doch recht harmlos. Vor allem aber ist er merkwürdig unverdichtet und unpointiert dafür, dass ihm eine größere Freiheit zugrunde liegt als anderen Rimini-Texten.

Die Produktion «Volksrepublik Volkswagen» wirkt, als sei sie nur der Fake einer Rimini-Produktion – tut aber die ganze Zeit so, als sei sie echt. Ein wenig erinnert das an die trashigen Scripted-Reality-Formate des Fernsehens, zumal die Schauspieler in Hannover in manchen Momenten ähnlich an ihre Rollen heranzugehen scheinen wie die laienhaften Fernsehschauspieler an die ihren. Sie wirken wie Karikaturen, wie Billig-Kopien von VW-Managern, und so überzeugt auf der Bühne niemand so sehr wie die Bühnenmaschinerie, die an diesem Abend ein VW-Werk spielen darf, inklusive Presswerk und Transportband (Bühnenbild: Eva-Maria Bauer).

Es mag sogar sein, dass all das Teil des ästhetischen Konzepts ist, das Land der Billigkopien auf die Bühne zu kopieren; der Untertitel des Abends deutet darauf hin: «China Bilder Import». Kaegi gelingt es jedoch nie, das Konzept ins Laufen zu bringen. Im Gegenteil: Der sonst so verlässliche Rimini-Motor stottert von Beginn an gehörig, und es dauert nicht lange, da würgt Kaegi ihn ab. An diesem Abend im Schauspiel Hannover zu sitzen, das fühlt sich an wie 100 Minuten im Stau. **Tobias Becker**

Auf dem Foto: **MATHIAS MAX HERRMANN**
 und **FANG YUN LO**
www.staatstheater-hannover.de

bar als Teil eines Anstaltsausflugs. Shakespeare überlagert sich mit Romeo Castelluccis «Über das Konzept des Angesichts bei Gottes Sohn», wo ein Mann seinen inkontinenten Vater pflegt. Hier nun bittet Hamlet (Felix Kramer) seinen pflegebedürftigen Zombie-Vater (Markus Lerch) in den auf die Bühne gesetzten Glaskasten (Bühne: Dannemann) mit drei großen Schiebetüren, und nachdem der seine Todesgeschichte erzählt hat, bleibt der Sohn mit einer Hose voll Scheiße zurück – so viel zum Erbe.

Dannemann genießt es, seinen «Hamlet» als intertextuell verwobenen Abend zu präsentieren. Schon den Start macht Müllers «Hamletmaschine» per Megafon: «Ich bin nicht Hamlet. Mein Drama findet nicht mehr statt.» Das stimmt. Statt



FFT Düsseldorf

Claudia Bosse / theatercombinat
catastrophic paradise

24.09.2014 Uraufführung | 26.+27.09.2014
Botschaft am Worringer Platz

Eine Koproduktion von theatercombinat und FFT Düsseldorf. Gefördert durch die Kunststiftung NRW im Rahmen der Reihe „Decolonize! Performative Strategien für ein postkoloniales Zeitalter“, durch das NATIONALE PERFORMANCE NETZ (NPN) Koproduktionsförderung Tanz aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestags sowie durch Wien Kultur.

catastrophic paradise - Ein Entgrenzungsabend von Claudia Bosse am FFT Düsseldorf

Kannibalistischer Akt

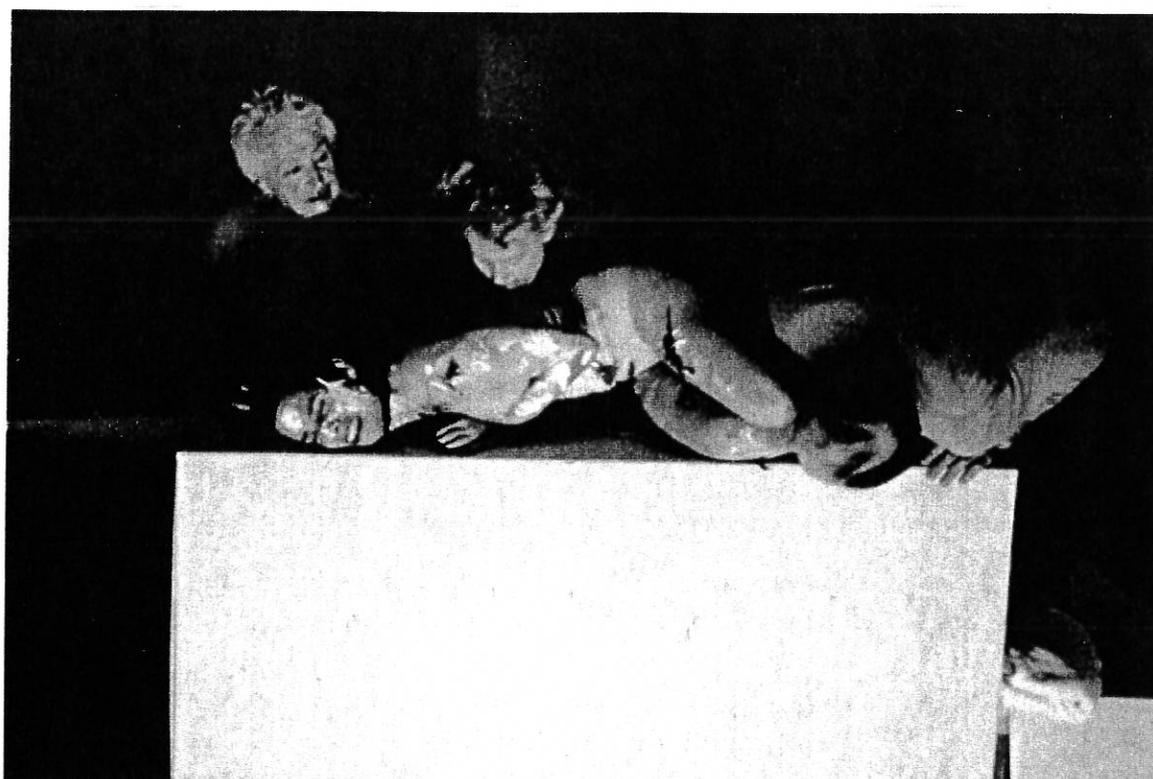
von Martin Krumbholz

■ Düsseldorf, 25. September 2014. Wer diesen ungewöhnlichen, anspruchsvollen und gegen Ende sich suggestiv steigernden Abend beobachtet und zu beschreiben versucht, dem stellt sich die Frage, ob er tatsächlich – der übliche Vorgang beim Schreiben einer Kritik – eine Art Hierarchie konstruieren soll in der Konfrontation mit einer Arbeit, die gerade das nicht tut und deren Thema letztlich die Entgrenzung ist, also die Vermeidung jeder Festlegung auf einen geographischen oder weltanschaulichen Ort.

"Abandoned Zones", aufgegebene Zonen heißt das Schlüsselwort, es bezieht sich einerseits auf postkoloniale Territorien in Afrika und anderswo. Andererseits aber auch auf abgeschriebene ästhetische Positionen wie die Trennung Bühne/Zuschauerraum, Schauspieler/Tänzer und letztlich, zumindest in der Idee, die zwischen Akteur und Zuschauer.

Fremdes Territorium

Der Schauplatz ist die "Botschaft" am Worringer Platz in Düsseldorf, ein "aufgegebenes" Theater und Lichtspielhaus mit einer wunderbar zerklüfteten klassisch-modernen Architektur. Für das FFT mit seinen sonst äußerst bescheidenen Räumlichkeiten muss diese temporäre Kolonie als ein Wunsch-Exil, wenn nicht gar als das Paradies schlechthin erscheinen, und die Performerin Claudia Bosse hat sich den Ort mit ihren fünf Performern – Tänzern, Sprechern, Körperobjekten – souverän angeeignet. Das Publikum folgt den Spielern nach dem Rattenfänger-von-Hamel-Prinzip, hinein in eine Landschaft aus Projektionsflächen, Mikrofonen/Lautsprechern, unsichtbaren oder sichtbaren Barrieren, die wiederum von den Zuschauern selbst errichtet und von den Spielern durchbrochen werden, in einem Kreislauf sich steigernder Attraktionen.

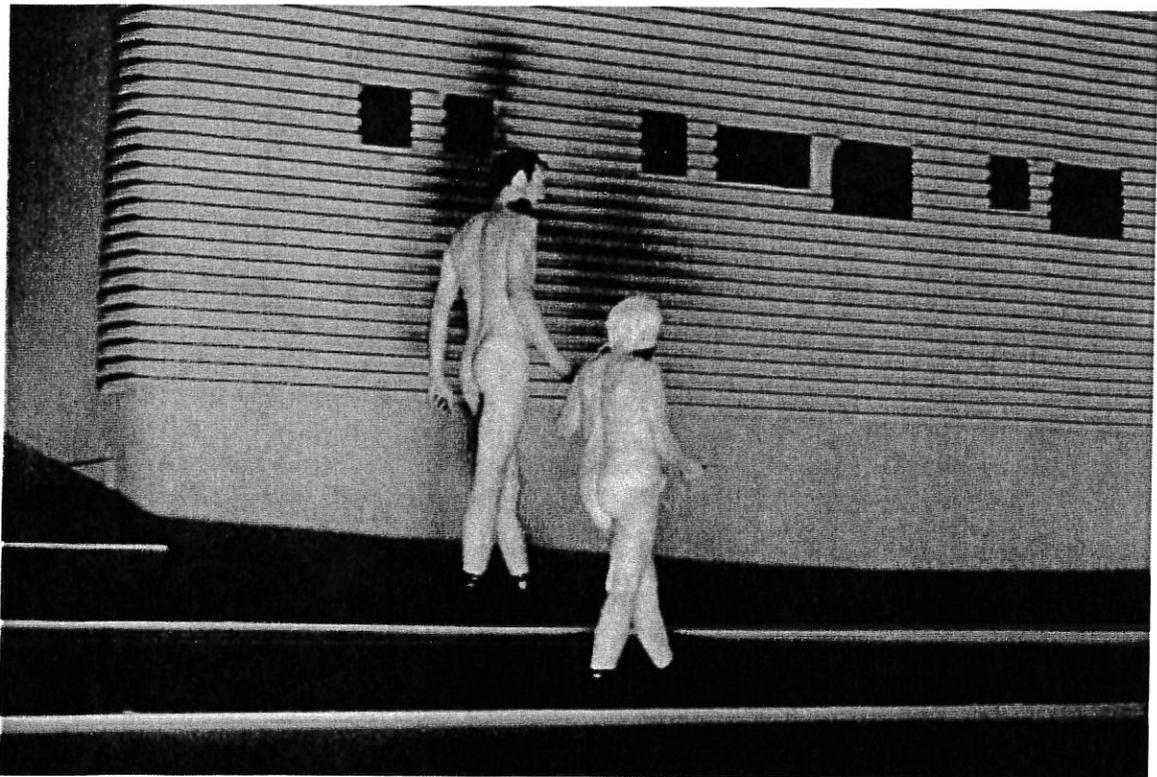


Göttliche Botschaft mit Quark verpackt: "Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben" © Claudia Bosse

Zurück zur Eingangsfrage: In ihren, nun ja, Prolegomena artikuliert Bosse ihre Absichten nicht in der Form einer Dramaturgie, sondern in der eines provisorischen Konzepts oder, noch besser, eines Assoziationsflusses. Da werden Inspirationsquellen benannt, vor allem aber Fragen gestellt wie diese: "Können Sie sich vorstellen, einen Menschen zu verzehren?" Aus der "Sintflut" wird eine "Sinnflut" abgeleitet, und diese wild wuchernde Sinnflut bestimmt auch den Verlauf des Abends, von dem kaum genau sagen kann, ob politische, soziologische, ästhetische oder spirituelle Momente seinen eigentlichen Kern ausmachen, oder ob es einen solchen überhaupt gibt.

Adam und Eva

Zwei Nackte durchstreifen den Raum einschließlich seiner Empore und zitieren aus der Genesis: "Da gingen (Adam und Eva) die Augen auf..." In Filmen sieht man Tiere auf Nahrungssuche, Kojoten in der Steppe, Löwen, die ein Zebra zerreißen, Schlangen. In einer Super-slow-motion sind die Köpfe von sprechenden oder stummen Menschen zu sehen, einige scheinen entstellt zu sein. Wiederholt fallen die Begriffe "tabula rasa" oder "reset!", verbunden mit der Frage: "Wenn Sie eine neue Gesellschaft aufbauen sollten, was würden Sie vernichten/was nicht?"



Mit Strümpfen und Ear-Plugins ins "catastrophic paradise" © Robert Pufleb

Passagen, in denen erregt und schnell gesprochen wird, wechseln mit solchen, in denen man nur die Atemgeräusche der Spieler hört. Ihre Schatten werden zusammen mit den Filmen projiziert wie in einer Doppelbelichtung. Tierstimmen, die wie Kinderstimmen oder Kinderstimmen, die wie Tierstimmen klingen. Es wird von der Phantasie eines Mannes erzählt, der in Afrika auf schöne Frauen traf, ihrem Reiz erlag und die Vorstellung nicht abschütteln konnte, es seien Kannibalinnen.

Entgrenzung oder Kannibalismus?

Eine Frau zieht sich aus, wird von einer anderen mit Quark oder Sahne eingeschmiert, gefedert, dann kommen wieder andere und schlecken sie ab. Dazu, in einem Loop, mit herausfordernd entblößten Körperpartien das passende Bibelzitat: "Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben."

Schließlich ein kultischer (oder esoterischer) Bühnenzauber: Alle sollen sich an den Händen fassen und einen Kreis bilden. Unwillkürlich und ganz freiwillig wiegt sich die Menge in den Hüften, und den Applaus, zu dem die Spieler sich in den Kreis einreihen, spenden sich alle Anwesenden zugleich auch selbst.

Hokuspokus – oder großes entgrenztes Theater? Der Kritiker denkt sich, ganz en passant, dass auch die Kritik letztlich nichts anderes sein könnte als ein kannibalistischer Akt.

catastrophic paradise

Regie / Choreografie / Installation: Claudia Bosse, Sound / videoediting: Günther Auer, Dramaturgie: Kathrin Tiedemann, Technische Leitung: Marco Tölzer, Assistenz: Constantin Schädle, Produktionsleitung: Stella Reinhold. Mit / von: Nathalie Rozanes, Alexandra Sommerfeld, Florian Tröbinger, Elizabeth Ward, special guest: Ilse Urbanek. Dauer: zwei Stunden 30 Minuten, keine Pause

www.forum-freies-theater.de

Vielschichtige Sichtweise der Dinge

Theaterpremiere in der „Botschaft“ am Worringer Platz. Performance mit Publikumsbeteiligung

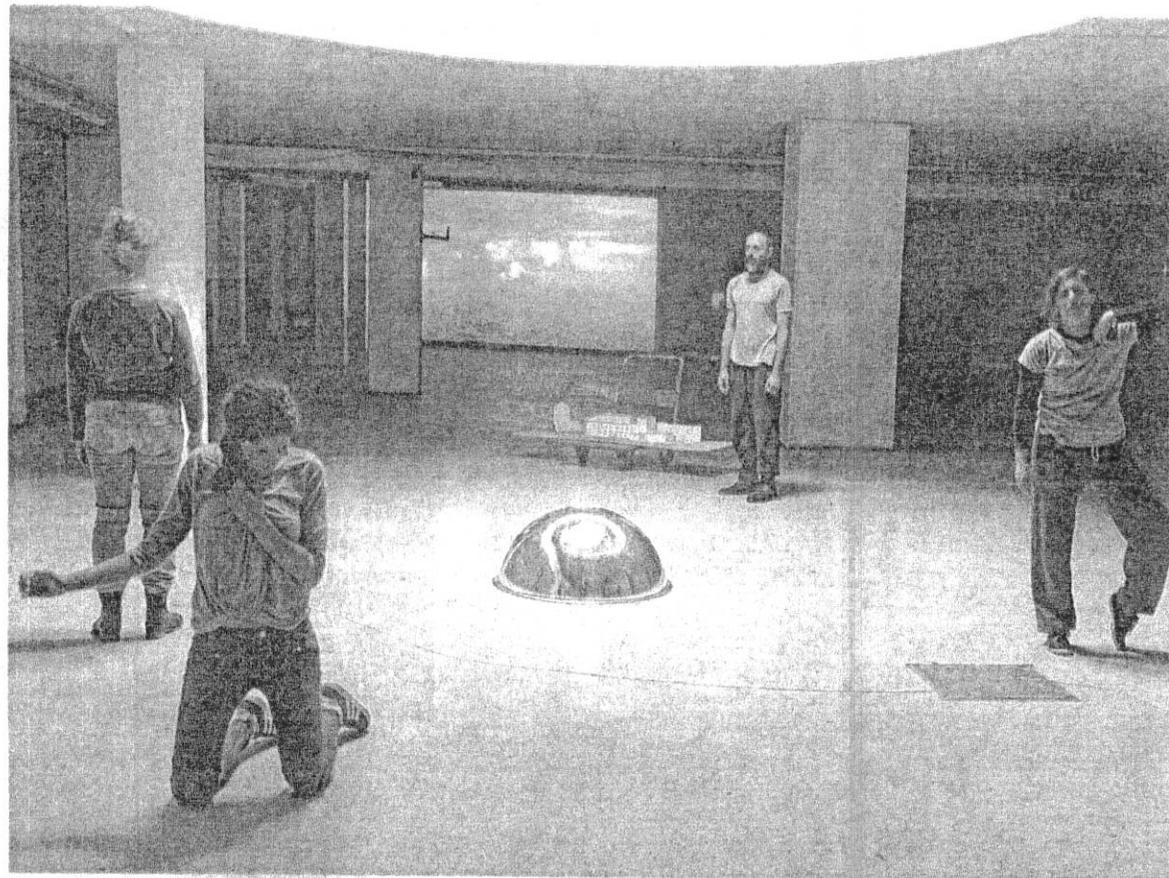
Von Pamela Broszat

Düsseldorf. Eine Theaterpremiere des FFT in der „Botschaft“ am Worringer Platz. Regisseurin Claudia Bosse hat sich das frühere Kino für ihr Stück „catastrophic paradise“ ausgesucht. Für die Zuschauer birgt der Ort ein Erlebnis. Er ist so gestaltet worden, als ob sie statt eines klassischen Theatersaals eine Galerie betreten. In den Räumen liegen skulpturenartige Objekte. Durcheinander gewuselte Decken, Holzlaten. Von der Decke hängt ein Gebilde, das mit dem Wort „Lichtinstallation“ beschrieben werden kann.

Monolog lässt aufhorchen

Es wird geplaudert, die Gäste erkunden die Räume. Wer die Treppe zur ersten Etage hochgeht, passiert einen Globus, der in einer hellbraunen Damenstrumpfhose steckt. Oben parliert ein redseliger Papagei. Videos zeigen Statements aus Interviews, die Claudia Bosse in den USA und dem Nahen Osten zu Themen wie Bürgerkrieg, Terrorismus und Revolution geführt hat.

Nahezu unbemerkt beginnt das Stück. Es ist ein Monolog, der nach einem kurzen Moment aufhorchen, die Augen suchen lässt, wo die Frau-



Das Theatercombinat und Claudia Bosse.

FOTO: CLAUDIA BOSSE

enstimme herkommt. Am Treppengeländer steht eine ältere Frau. Sie zitiert aus der Genesis. Sie ist unbe-

kleidet. Später durchschreitet sie den Raum, taucht an anderer Stelle in Begleitung eines nackten Man-

nes auf. Adam und Eva, der Sündenfall, die Arche. Es gibt keine Bühne, es gibt das hier und jetzt einer Sze-

ne. Unmerklich saugt das Stück die Zuschauer ein. Wollen wir 2014 Sätze wie „Du hast Verlangen nach deinem Mann, aber er wird über dich herrschen“ hören?

Aufsteigende Emotionalität

Nach und nach weicht die intellektuelle Auseinandersetzung des vielschichtigen Geschehens aufsteigender Emotionalität. Sich einlassen auf Raum, Zeit, Ort - und Inhalt. Wer steht neben mir, Besucher oder Protagonist? Und sind nicht alle Zuschauer aktiver Teil der Aufführung, schon weil sie immer ihren Standpunkt bestimmen können?

Die Aufführung lässt an Performances aus den 70 Jahren denken. Sie nimmt sich Zeit für ihre Aussagen, ihre Botschaften. Knapp zweieinhalb Stunden dauerte die Premiere. Eine Zeitspanne, die gebraucht wird, um der komplexen Themenwelt zu begegnen und das Angebot einer eigenen Sichtweise anzunehmen.

Botschaft, Worringer Platz 4, heute und morgen, 20 Uhr, im Anschluss Publikumsgespräch. Internationales Symposium „Politics of Paradise and Catastrophe“, Samstag, 14 Uhr, ☎ 876 78 70

KURZKRITIK

Kannibalen überall

Die „Botschaft“, das frühere Kino am Worringer Platz, ist ideal für die Kunst von Claudia Bosse und ihrem Theatercombinat. Die aufgebrochene Architektur verwischt die Grenzen zwischen Bühne und Zuschauer, die Akteure bespielen den gesamten Raum. Der kommt als Ausstellungshalle daher, Dokumente und Filme dienen der theoretischen Unterfütterung von „Catastrophic paradise“, einer Koproduktion mit dem FFT.

Weniger Schauspiel als eine Textmontage, die den Zustand der Welt beleuchtet und dabei zu keinem schönen Ergebnis kommt. Von der Schöpfungsgeschichte, die ein nacktes Paar auf der Empore erzählt, bis heute: Der Mensch ist des Menschen Kannibale, er verschlingt alles, was er liebt oder braucht. So wie die Überlebenden eines Flugzeugabsturzes, die ihre toten Mitreisenden verspeisen.

Leider mangelt es an bewegenden Bildern. Bei all dem Betrieb, der entfacht wird, bleibt ein kleiner Moment im Gedächtnis. In einem Seitengang hängen filigrane Zeichnungen an den Wänden, Lichter blinken, und es ertönt das Lied „I'm always Chasing Rainbows“ in einer alten Grammophon-Aufnahme. Hier findet sich Magie. **Thomas Hag**

Beschwörungen im Katastrophen-Paradies

PREMIERE In einem ehemaligen Kino am Worringer Platz zeigt Claudia Bosse ihre Uraufführung.

Von Max Kirschner

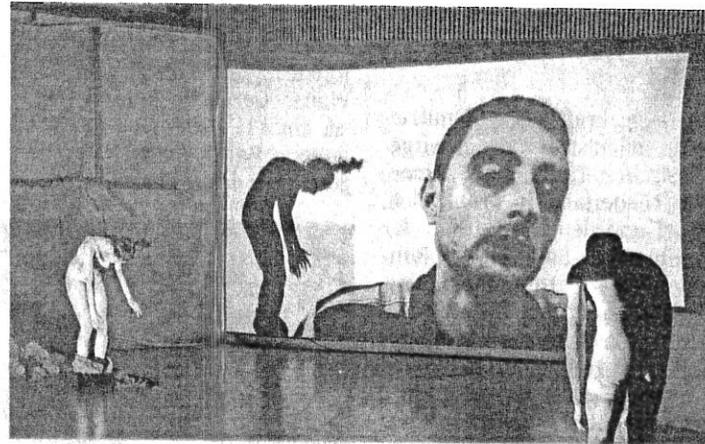
Große Video-Text-Leinwände begrüßen den Besucher in der „Botschaft“ am Worringer Platz 30. Lang und breit erklärt darauf Claudia Bosse ihr „Katastrophen-Paradies“. In dem ehemaligen Kino mit reichlich 50er-Jahre-Charme, dessen Spuren mit weißer Farbe weggetüncht wurden, tobt sich die Performance-Künstlerin aus. Genauer: Sie entfaltet ihre wohl recht spontanen Ideen zum untergegangenen, verlorenen Paradies, was sie noch steigert zu „catastrophic paradise“. Zeigt Filme von wogenden Ozeanen, kopulierenden Eisbären und aasenden Wölfen, von Wolken-Gebirgen und beschwört in Spielszenen Altes und Neues Testament.

Der englische Titel ihres Opus vermarktet sich nicht nur gut, sondern weist auch darauf hin, dass ein Teil der Performance in englischer Sprache abläuft, ohne Untertitel versteht sich. Eine gewisse Arroganz ist nicht zu übersehen, zumal die Wahl-Wienerin ausgerechnet in Düsseldorf ihr Stück präsentiert – in Kooperati-

on mit dem FFT Düsseldorf und von Geldern der Kunststiftung NRW finanziert. Man wundert sich. Nun ja. Ob einem das mühevollen Stöhnen, die Übungen in Press-, Stoß- und Schnapp-Atmen von drei Frauen und einem Mann gefallen, ob man gerne, wie bei einer Prozession, von einem zum anderen Platz die Mienen begleitet? Oder ob sie befremden, sei dahin gestellt.

Ein bisschen viel Wahnsinn und genug der Katastrophe

Genauso wie die seltsam verdrehten, vorgetragenen Texte von Estamira, die zwischen Klarheit und Wahnsinn wanken. Wer das ist? Das muss man schon wissen; denn Bosse bezieht sich ohne Erklärung auf einen brasilianischen Film von 2004, in dem es um die psychisch kranke Estamira ging. Ihre obszön aufgeladenen Sprachtiraden über Gewalt, Sex und Christus legt die Kreative ihren Tanz-Performern in den Mund. Letztere haben ihre liebe Mühe damit. Mit zuckenden oder gekrümmten Körpern stoßen sie die Textfragmente hervor.



Claudia Bosse verbindet Video, Tanz und Text zu einer Performance über die Schöpfungsgeschichte.
Foto: Claudia Bosse

Was das soll? Ein bisschen viel Wahnsinn und genug der Katastrophe denken manche und nehmen Reißaus. Obwohl: Die Show beginnt zunächst vielversprechend. Nachdem man Bosse's mühsame Erklärungs-Texte in langen zehn Minuten gelesen hat, beginnt der Besuch in der „Botschaft“, wie der Rundgang durch eine Museumsschau. In Goldmalerei auf Transparenten werden archaische Dorf-Szenen gezeigt – Titel „Super Pussy“;

dann liegen da Haufen von Pelzen oder Kunststoffen, aus denen langsam menschliche Wesen hervorkriechen. Parallel dazu schleichen Adam und Eva über die Empore – splitterfasernackt, wie auch sonst? – und tragen die Vertreibung aus dem Paradies aus der Schöpfungsgeschichte vor. Auf getragenes Pathos versteht sich die Autorin. » **Noch einmal heute und morgen, jeweils 20 Uhr. Botschaft, Worringer Platz 30.**

CATASTROPHIC PARADISE
 (Claudia Bosse/Theaterkombinat)
 24. September 2014
 (Premiere)

Forum Peeps Theater, Düsseldorf
 Sitzplatz am Worringer Platz

Bühnungsfaktoren

Musik	■■■■
Gesang	■■■■
Regie	■■
Bühne	■■■
Publikum	■■■■■
Chat-Faktor	■■■■■

Die Katastrophe der Sprache

Dem Theater werden mehr und mehr Aufgaben zugeschrieben. Neuerdings soll es auch gleich noch die Bildungsaufgaben einer Schule übernehmen, die diese nicht mehr gewährleistet. Und doch gibt es immer noch Menschen, die sich auf die wichtigen Funktionen des Theaters konzentrieren: Neben seiner Rolle in der Entwicklung der Gesellschaft soll es sicher auch immer wieder die grundlegenden, die existenziellen Fragen neu stellen. Menschen wie Claudia Bosse konzentrieren sich auf solche Prozesse und versuchen, ihnen neue Aspekte abzuverlangen, Grenzen zu sprengen oder neu zu definieren. Das ist lobenswert und notwendig.

Wenn allerdings ihre theoretischen Ausführungen so verquast sind, dass sie ganz sicher die wenigsten Menschen verstehen, macht das misstrauisch. Kann aber für einen Theaterabend vollständig egal sein, weil da nur die Aufführung und ihre Aussage zählen. Allgemein bekannt ist, dass die Englischkenntnisse der Deutschen weitaus schlechter sind, als es uns die Werbung glauben machen will. Warum also muss eine Inszenierung für eine Aufführung in Deutschland mehr als die Hälfte der Texte in Englisch präsentieren? Will sich da jemand wichtig machen oder Teile seines Publikums ausschließen? Der häufig gebrauchte Vorwand ist, dass es sich um ein internationales Projekt handelt. Eine internationale Veranstaltung ist aber eine solche, an der viele verschiedene Nationen teilnehmen und als kleinsten gemeinsamen Nenner die englische Sprache wählen. Nicht, wenn ein überwiegend deutsches Publikum in einer deutschen Stadt zusammenkommt. Theater soll erklären, nicht das babylonische Sprachgewirr vorantreiben.

Und eigentlich läuft es ja zunächst ganz gut in der Botschaft am Worringer Platz. Ursprünglich als Theater erbaut, wurde später aus dem Gebäude in unmittelbarer Nähe des Düsseldorfer Bahnhofs ein Kino. Nach dem großen Kinosterben beherbergte die Kulturbranche einen Baumarkt, ohne die architektonischen Strukturen des Theaters zu verlieren. Die ideale Stätte, um mit *Catastrophic Paradise* die Grenzen herkömmlicher Bühnen zu sprengen und neue Spielräume zu erschließen. Gleich am Eingang werden die Themen des Abends in einem grausigen Deutsch projiziert: Was ist das für eine Menschheit, in der Kannibalismus existiert? Gibt es ein Paradies, und wie sieht es aus? Kann eine Gesellschaft glücklich sein, die sich einem einzigen Machthaber, zum Beispiel einem Gott, unterordnet? Und was läuft falsch in einer Menschheit, die von einer Katastrophe in die nächste rutscht, ohne aus der vorherigen gelernt zu haben – obwohl sie das stets vorgibt? Wer wie Bosse und ihr Theaterkombinat solche Fragen stellt, will Bewusstsein schaffen, mit welchen Mitteln auch immer. Die Regisseurin wählt das komplexe Gesamtkunstwerk als Deutungsversuch. Auf der gesamten Fläche finden sich Skulpturen, Installationen, Projektionen, die von einem Klangteppich von Günther Auer umfungen werden, einschließlich der überaus lebhaften Einmischungen des Papageis Pepe.

In diesem Rahmen bewegen sich Tänzer und Schauspieler, die bewusst auf hohes künstlerisches Niveau ihrer Profession verzichten, die eher nach Vorformen der Bewegung suchen. Von Atemmeditationen über amphibische Bewegungsmuster bis hin zur Aufgabe jeder Bekleidungs Vorschrift lassen sich die Akteure ins Archaische fallen, wiederholen solistische oder chorische Texte in Monotonie und – vollkommen überflüssig – in englisch. Da werden Geschichten vom Kannibalismus als Überlebensmechanismus und Kriegsritual erzählt, das Recht auf das eigene Leben abseits gesellschaftlicher Normen eingefordert und zwischendurch immer wieder biblische Stellen auf Deutsch zitiert. In dieser Kakophonie entsteht tatsächlich ein Klima, das den Geist des Publikums öffnet, das sich zwischen den Protagonisten bewegt, Orientierung sucht, ohne sie zu bekommen.

Erst am Ende bezieht Bosse recht überraschend, dafür aber eindeutig Stellung. Da veranlassen die Tänzer respektive Schauspieler das Publikum, einen großen Kreis zu bilden. Das große Finale als friedliches Miteinander? Fast scheint es so. Eine Schauspielerin tritt hervor und beginnt eine Lobpreisung Gottes. Die Zuschauerinnen und Zuschauer, die sich, von den Akteuren veranlasst, an den Händen gefasst halten und plötzlich so etwas wie einen Gottesdienst zelebrieren, ohne dass das wirklich alle wollen, sind zunehmend verunsichert. Nach einer ironischen Zusammenfassung sieht das nicht aus. Vielmehr fühlt man sich, als sei man hier einer Christianisierung unterworfen, ohne sich dagegen wehren zu können. Da bleibt ein Unbehagen zurück, das sich noch steigert, als die Protagonisten trotz anhaltenden Applauses nicht ins Zentrum treten und sich verbeugen. Schließlich verebbt das halbherzige Klatschen. Die Veranstaltung ist beendet.

Michael S. Zerban



Fotos: Robert Puffety/Claudia Bosse

Hoffnung für „Botschaft“ am Worringer Platz

Vor einem Jahr entzog die Stadt dem DJ Daniel Fritschi die Genehmigung für seinen Club am Worringer Platz. Nun kündigt die Politik an, dass solche Orte für Subkultur besser geschützt werden sollen.

VON ARNE LIEB

Daniel Fritschi hätte in dieser Woche den vierten Geburtstag seines Clubs gefeiert. Hätte. Denn er musste vor einem Jahr schließen. Die Stadt untersagte den Betrieb des in der Szene heißgeliebten „Foyer“ am Worringer Platz wegen angeblicher Mängel beim Brandschutz. Das Bauamt verlangte nach drei Jahren Betrieb plötzlich, dass Fritschi Zehntausende Euro in Sicherheitsvorkehrungen investiert – das konnte sich der DJ nicht leisten. Er ist auch ein Jahr später tief enttäuscht. „Die Schließung hätte mich fast in die Insolvenz und in eine Depression geführt.“

Gut möglich, dass solche Fälle bald seltener vorkommen. Die Ampel-Koalition im Stadtrat hat sich vorgenommen, die freie

Kulturszene stärker zu fördern. Dazu zählt auch, dass bei Konflikten zwischen Veranstaltern und Behörden besser vermittelt werden soll. „Ganz oft haben die Zuständigen für Brandschutz und das Kulturamt nicht an einem Tisch gesessen“, sagt Miriam Koch (Grüne). Das soll anders werden. „Es muss das Ziel sein, Dinge möglich zu machen, und nicht, sie zu verhindern.“ Die Ampel-Koalition hat darüber hinaus zehn Millionen Euro für die nächsten sechs Jahre zur Sanierung von Kulturbauten eingeplant – Geld, mit dem man auch den Brandschutz am Worringer Platz verbessern könnte.

Das „Foyer“ befand sich an geschichtsträchtigen Ort. Die Räume im Haus Nummer 4, die eigentlich unter dem Namen „Botschaft“ bekannt sind, waren seit den 1950er Jahren schon

Kino, Theater, Spielstätte der Oper und zeitweise auch Baumarkt. Sie haben immer noch viele Liebhaber in der Kulturszene, die die Gegend rund um den Worringer Platz in der letzten Zeit verstärkt entdeckten – und gern die „Botschaft“ wiederbeleben würde. Dazu zählt Christoph Rech, Produktionsleiter beim Forum Freies Theater (FFT), der dort kürzlich eine Performance für geladene Gäste organisiert hat. „Die ‚Botschaft‘ wäre ein großartiges Zentrum für die Kultur“, sagt er.

Auch Daniel Fritschi würde es begrüßen, wenn die Politik stärker auf die Belange der Kulturschaffenden eingeht, auch wenn der DJ mit dem „Foyer“ inzwischen abgeschlossen hat. Er will stattdessen in Golzheim bald einen Club eröffnen – wenn er die nötigen Genehmigungen erhält.

NRZ, 20.09.2014

„Sie werden auf jeden Fall etwas verpassen“

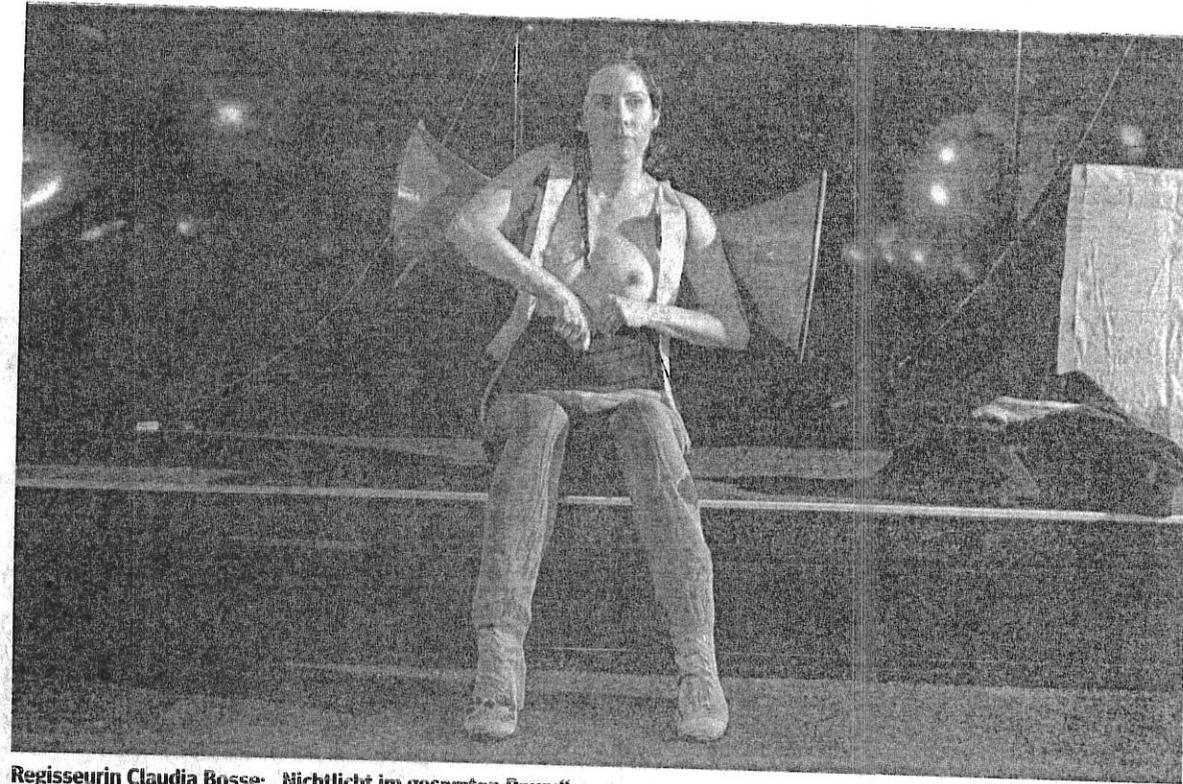
Das Kulturfrühstück im Forum Freies Theater/Juta gibt Einblicke in kommende Aufführungen

Von Pamela Broszat

Düsseldorf. Kulturfrühstück im FFT Juta. Etwa 25 Personen sind an die Kasernenstraße gekommen, um etwas über das Stück „catastrophic paradise“ zu erfahren. Das feiert am nächsten Mittwoch in der „Botschaft“ am Worringer Platz Premiere. Jetzt hören alle sehr aufmerksam der Regisseurin zu. Die Milch färbt den Kaffee goldbraun und das Hirn arbeitet. „Es ist ein Nichtlicht im gesamten Raum“ hat Claudia Bosse gerade gesagt. Die Bedeutung des Satzes erschließt sich schnell. Es geht darum, dass üblicherweise in einem Theater die Bühne ausgeleuchtet, aber der Zuschauerraum dunkel ist. Bei den Aufführungen in der „Botschaft“ am Worringer Platz wird das anders sein, da gäbe es das oben zitierte „Nichtlicht“, erfahren die Zuhörer. Unter ihnen sind viele Stammgäste.

Tradition des Dialogs

Bereits seit 2007 lädt das Forum Freies Theater jeden dritten Freitag im Monat zum Kulturfrühstück ein. Es gibt Kaffee, Brezeln, Croissants und Obst, am Ende der kostenlosen Veranstaltung darf ein Sparschwein gemästet werden. Zum Profil des



Regisseurin Claudia Bosse: „Nichtlicht im gesamten Raum“.

FOTO: FFT

Hauses gehören spartenübergreifende Stücke, schräge Experimente mit Ideen und Formaten.

Um die Arbeitsweise und die Künstler dem Publikum näher zu bringen – und das Publikum den Künstlern – ist diese Reihe ins Le-

ben gerufen worden. So ist eine Tradition des Dialogs gewachsen. Auch in dieser frühen Runde gibt es Fragen an Claudia Bosse. Wenn der gesamte Raum auf zwei Etagen gleichzeitig bespielt werde, bekommt der Besucher dann die ganze Handlung

mit? „Sie werden auf jeden Fall etwas verpassen“, sagt Bosse. Und sie fügt hinzu: „Wir haben einen abenteuerlichen Raum geschaffen, den Sie mit Lust und Aufmerksamkeit eigenständig durcharbeiten können“. Bequemes Schuhwerk sei rat-

sam, ist noch zu hören. Aber es geht auch um die inhaltlichen Auseinandersetzungen. Claudia Bosse berichtet von ihrer intensiven Recherche, ihren Aufenthalten im Nahen Osten. Ihre tiefe Auseinandersetzung mit dem Thema „Catastrophic Paradise“ wird greifbar. Viele der Kultur-Frühstücksgäste wollen zu dem spannend klingenden Abend kommen.

Wer nach dem Genuss des Stücks sich weiter mit dem Thema Paradies auseinandersetzen möchte, hat am Donnerstag, den 25. September um 20.30 Uhr die Möglichkeit dazu. Die evangelische Pfarrerin Nicola Stricker ist dann in den Kammerspielen an der Jahnstraße 3 zu Gast. Das Thema des Abends lautet: Was bedeutet die Suche nach dem Paradies in einer krisengeschüttelten, globalisierten Welt? Und welche Rolle spielt dabei das alttestamentarische Bild vom Garten Eden?

Das FFT sucht Testzuschauer für eine öffentliche Probe der Produktion „catastrophic paradise“ von Claudia Bosse/theatercombinat am Sonntag, 21. September, um 18.30 Uhr. Wer Lust hat, dabei zu sein, meldet sich per Mail unter info@fft-duesseldorf.de.

**Claudia Bosse/ theatercombinat:
Catastrophic Paradise**

Mi., 24.09. (Premiere), Botschaft am Worringer Platz, 20h (weitere Termine: Fr., 26. und Sa., 27.09. jeweils um 20h) Eintritt nur nach Anmeldung unter info@fft-duesseldorf.de

Welche Bilder von Kriegen und Katastrophen kennen wir, welche gelten als zulässig? Catastrophic Paradise untersucht mittels Recherchen zum gesellschaftlich Imaginären, zur Gefährdung von Körpern und zur Macht der Bilder das Potential von Strukturen im Zusammenbruch. Und durchkreuzt diese mit Fantasien über das Paradies als Fluchtpunkt aktueller politischer Verhältnisse. Es ist ein Stück über die Spezies Mensch, die begonnen hat, sich selbst zu vernichten, um sich neu zu erschaffen. Dafür greift die Künstlerin Claudia Bosse auf Gespräche zurück, die sie unter anderem in New York, Tel Aviv, Brüssel und Beirut geführt hat. Im leerstehenden Lichtspieltheater aus den 50iger Jahren am Worringer Platz verräumlicht Bosse mit ihrem Kollektiv theatercombinat Aussagen über Revolution, Bürgerkrieg, Freiheit, Terrorismus und Demokratie und nutzt sie als Ausgangspunkt für Bewegung. So entsteht aus alltäglichen Bewegungen und Gesten eine Choreografie der Katastrophe. www.forum-freies-theater.de/0910/catastrophicpara.html

Vernachlässigte Zonen

Nachdem Claudia Bosse mit dem Ensemble des theatercombis im vergangenen Jahr „designed desires“ im Performance Space Venus&Apoll aufgeführt hatte, kehrt sie nun mit der Uraufführung von „catastrophic paradise“ zurück in die Botschaft am Worringer Platz.

Die Vertreibung aus dem Paradies stellt einen der zentralen Bezugspunkte der Performance dar. Im Kern der Erzählung werden Muster sichtbar, nach denen bis heute Systeme der territorialen Ein- und Ausschließung errichtet werden. In „catastrophic paradise“ geht es um die Sinnflut als gewaltsames Re-Set einer Gesellschaft, um abgestoßene, vernachlässigte Zonen und um Kannibalismus als Zustand, in dem sich die Spezies Mensch selbst verspeist. Das Stück unternimmt eine Annäherung an den (post)kolonialen Zustand der Welt und untersucht die Konstruktion von Schutzräumen. Performer und Tänzerinnen aus den USA, Israel und Österreich, darunter die 81-jährige Ilse Urbanek als Special Guest, eröffnen einen mit den Zuschauern geteilten Raum der Rituale, Stimmen und Choreografien. Dazu Statements über Bürgerkrieg, Terrorismus und Demokratie aus Interviews, die Claudia Bosse seit 2011 in verschiedenen Städten geführt hat. Dokumente sowie poetische, politische und religiöse Narrative treffen auf Sound-Kompositionen von Günter Auer. Das weitläufige Areal des ehemaligen Theaters und Lichtspielhauses wird in eine performative Architektur überführt und zum Raum für Projektionen.

„catastrophic paradise“ ist Teil des mehrjährigen Projektes „(katastrophen 11/15) ideal paradise“, das sich mit der Struktur der Katastrophe auseinandersetzt. In mehreren Städten und

unterschiedlichen Zusammenhängen generiert das Projekt verschiedene Formate: Performances, Choreografien, Installationen, Interventionen, Lectures, Workshops und Konferenzen. Seinen Auftakt hatte es 2013, zuletzt im Tanzquartier Wien. Im



Foto: Claudia Bosse

Oktober wird es in Athen fortgesetzt. Die Aufführungen in der Reihe „Decolonize!“ des FFT Düsseldorf werden von einem Symposium in Zusammenarbeit mit dem Institut für Medien- und Kulturwissenschaft der Heinrich-Heine-Universität begleitet, das am 27.9. ebenfalls in der Botschaft am Worringer Platz

stattfindet. Unter dem Titel „Politics of Paradise and Catastrophes – About the Construction of Time, Acts and Narrative“ diskutieren Federica Bueti (IT), Sotiris Bahtsetzis (GR), Sarah Rifky (EG) und Reinhold Göring (D). //

Claudia Bosse

THEATERCOMBINAT: CATASTROPHIC PARADISE

Premiere: 24. 9. // 26./27. 9. - jeweils 20.00 Uhr

Botschaft am Worringer Platz

Anmeldung erforderlich unter info@fft-duesseldorf.de

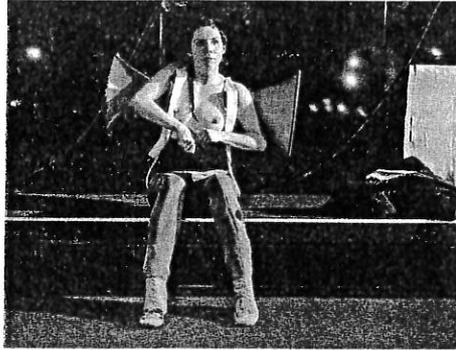
POLITICS OF PARADISE AND CATASTROPHES

Internationales Symposium: 27. 9. - 14.00 Uhr

Botschaft am Worringer Platz

Anmeldung erforderlich unter info@fft-duesseldorf.de

Coolibri, September 2014



In der Botschaft: Claudia Bosse

■ ■ ■ Katastrophale, revolutionäre und kriegerische Ereignisse kennzeichnen das Terrain (post)kolonialer politischer Landschaften. Basierend auf Recherchen zum gesellschaftlichen Imaginären, zur Gefährdung von Körpern und zur Macht der Bilder, untersucht „catastrophic paradise“ von Claudia Bosse theatercombinat das Potenzial von Strukturen im Zusammenbruch. Bosse konterkariert diese mit Fantasien über das Paradies als Fluchtpunkt aktueller politischer Verhältnisse. Zwischen dem 26. und 28.9. finden jeweils um 20 Uhr Vorstellungen in der Botschaft am Worringer Platz statt. Eine Anmeldung ist erforderlich.

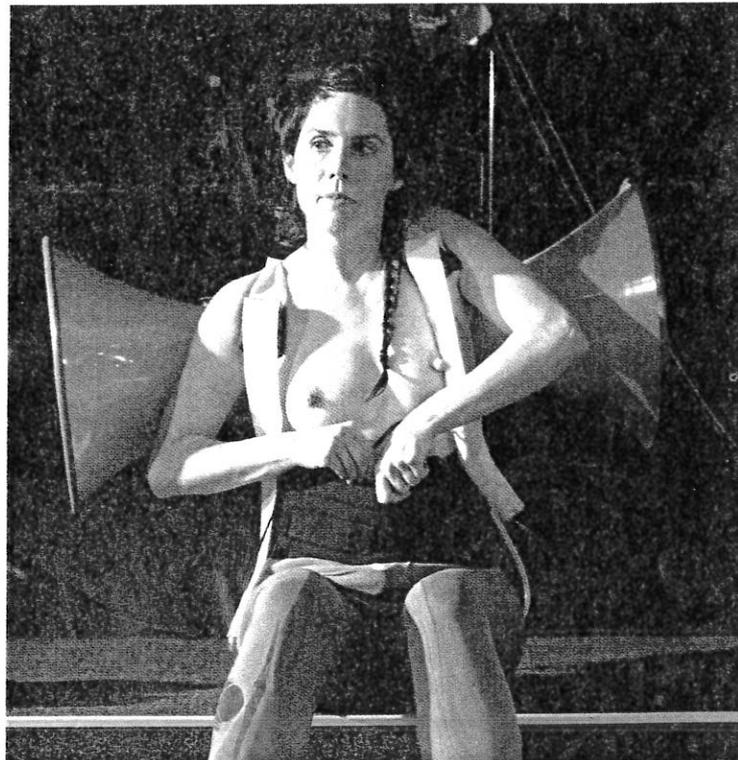
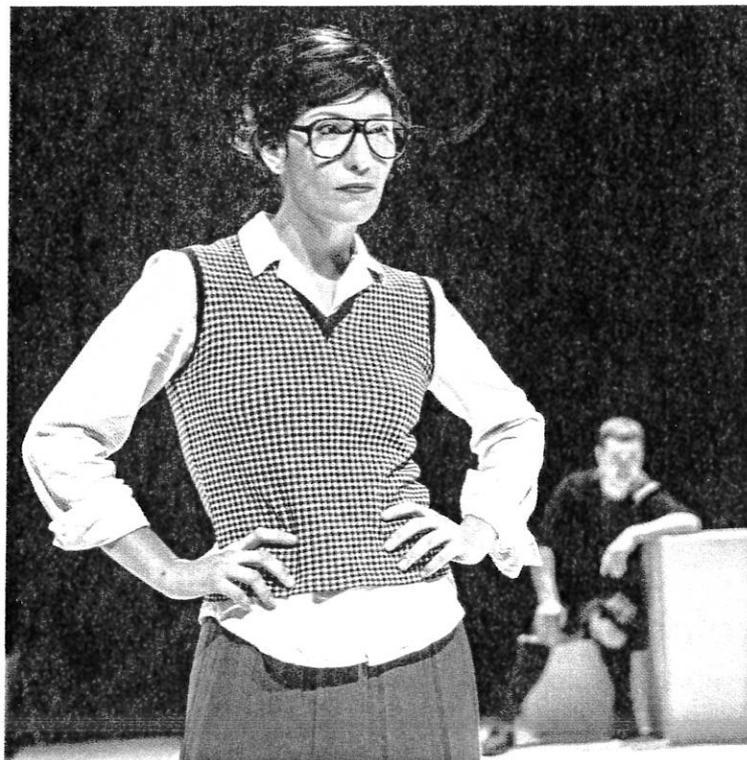
Foto: Claudia Bosse



catastrophic paradise

Kriege, Katastrophen, Revolutionen. Claudia Bosse untersucht das Potenzial kollabierender Strukturen. Ihre theatercombinat-Performance interpretiert derartige Umbrüche als Kippbild der Gesellschaft mit dem imaginären Fluchtpunkt „Paradies“.

24., 26.+27.9. Botschaft am Worringer Platz, Düsseldorf



Stoetrop.eu Berlin © Hendrik Schneller | Claudia Bosse

**unitedOFFproductions
EIGENTLICH WOLLTE ICH
NACH FINNLAND**

19.9. x 20.9. ➔ 20 Uhr
FFT Kammerspiele ➔ Jahnstraße 3

Immer mehr junge, gut ausgebildete Menschen aus den krisengeschüttelten Ländern in Süd- und Osteuropa zieht es nach Deutschland. Die Gruppe unitedOFFproductions sprach mit 17 von ihnen über das heutige Europa, durch das sie sich so freizügig bewegen können. Auf der Bühne kommen Performer aus Spanien, Italien, Rumänien, Griechenland, Russland und Deutschland zu einem gemeinschaftlich vorgetragenen europäischen Monolog zusammen. Sie bewegen sich über die inneren Landkarten der biografischen Erzählungen und werfen so einen kritischen Blick auf das Einwanderungsland Deutschland.

**Claudia Bosse / theatercombinat
CATASTROPHIC
PARADISE**

24.9. Uraufführung ➔ 20 Uhr x 26.9. x 27.9. ➔ 20 Uhr
Botschaft am Worringer Platz

Katastrophale, revolutionäre und kriegerische Ereignisse kennzeichnen das zerklüftete Terrain (post)kolonialer politischer Landschaften. Basierend auf Recherchen zum gesellschaftlichen Imaginären, zur Gefährdung von Körpern und zur Macht der Bilder untersucht **catastrophic paradise** das Potenzial von Strukturen im Zusammenbruch. Die Künstlerin und Regisseurin Claudia Bosse konterkariert diese mit Fantasien über das Paradies als Fluchtpunkt aktueller politischer Verhältnisse. Sie verräumt dabei Statements aus ihrem internationalen Interview-Archiv.

DI 9.9. ab 18 Uhr x FFT Kammerspiele
SWEET FIFTEEN x Das FFT wird 15

SA 13.9. 14 Uhr x FFT Kammerspiele (Treffpunkt)
Patrick Grant **TILTED AXES: DÜSSELDORF** x
Spielzeiteröffnung

SA 13.9. 20 Uhr x FFT Juta
Subbotnik **TRAUM EINES LÄCHERLICHEN
MENSCHEN** x Premiere x Spielzeiteröffnung

MI 17.9. 20 Uhr x FFT Juta
Subbotnik **TRAUM EINES LÄCHERLICHEN
MENSCHEN** x Publikumsgespräch

DO 18.9. 20 Uhr x FFT Juta
Subbotnik **TRAUM EINES LÄCHERLICHEN
MENSCHEN**

FR 19.9. 11 Uhr x FFT Juta
Claudia Bosse x Kultur-Frühstück

FR 19.9. 20 Uhr x FFT Juta
Subbotnik **TRAUM EINES LÄCHERLICHEN
MENSCHEN**

FR 19.9. 20 Uhr x FFT Kammerspiele
unitedOFFproductions **EIGENTLICH WOLLTE ICH
NACH FINNLAND** x Publikumsgespräch

SA 20.9. 20 Uhr x FFT Kammerspiele
unitedOFFproductions **EIGENTLICH WOLLTE ICH
NACH FINNLAND**

SA 20.9. 22 Uhr x FFT Kammerspiele
TALKING TO TURTLES x Konzert

MI 24.9. 20 Uhr x Botschaft am Worringer Platz
Claudia Bosse/theatercombinat **CATASTROPHIC
PARADISE** x Uraufführung

DO 25.9. 20.30 Uhr x FFT Kammerspiele
GESPRÄCHSKULTUR: PARADIES

FR 26.9. 20 Uhr x Botschaft am Worringer Platz
Claudia Bosse/theatercombinat **CATASTROPHIC
PARADISE** x Publikumsgespräch

SA 27.9. 14 Uhr x Botschaft am Worringer Platz
Politics of Paradise and Catastrophes x Internationales
Symposium

SA 27.9. 20 Uhr x Botschaft am Worringer Platz
Claudia Bosse/theatercombinat **CATASTROPHIC
PARADISE** x Publikumsgespräch

SO 28.9. 17 Uhr x FFT Juta
Theaterkohlenpott TSCHICK
x Festivaleröffnung Spielarten

MO 29.9. 10 Uhr x FFT Juta
studiobuehne.ensemble **ALLES WIRD ANDERS**
x Spielarten

DI 30.9. 10 Uhr x FFT Juta
Theater Marabu **DIE BREMER STADTMUSIKANTEN**
x Spielarten

FFT Düsseldorf



fft-duesseldorf.de

FFT-DUESSELDORF.DE Tickets online reservieren, kaufen und zu Hause ausdrucken!
TELEFONISCH RESERVIEREN 0211.37 37 37-18 (Mo-Fr 10-18 Uhr) x **VORVERKAUF** FFT Juta, Kasernenstraße 6, Mi 15-18 Uhr,
Sa 11-15 Uhr und an vielen Vorverkaufsstellen x **ABENDKASSEN** öffnen eine Stunde vor Vorstellungsbeginn